

Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Band: 60 (1951)

Artikel: La Tènegräber von Dietikon, Kanton Zürich
Autor: Vogt, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-395310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LA TÈNEGRÄBER VON DIETIKON

KANTON ZÜRICH

Von E. Vogt

An drei Stellen des prähistorisch und frühgeschichtlich stark besiedelten Gebietes von Dietikon kamen Gräber aus der La Tènezeit zum Vorschein. Eine erste Gruppe wurde rechts der Limmat, noch auf Boden der Gemeinde Unterengstringen, am Terrassenrand beim Abbau des Kieswerkes Hardwald gefunden. Die Gegenstände daraus scheinen auf die Stufe La Tène C, also das zweite Jahrhundert vor Chr. hinzuweisen. Links der Limmat liegt ein offenbar kleines Gräberfeld im Gebiet der Kiesgrube in den Ziegelaegerten, nahe der Kantonsgrenze nördlich der Badenerstrasse. Vier Gräber wurden bis jetzt angetroffen. Sie gehören in die ältere La Tènezeit. Die Fundstelle liegt nahe dem Talboden der Limmat. Nur gut 400 Meter südöstlich dieses Platzes liegt ein weiteres Gräberfeld der genannten Epoche in der Flur «im Gigerpeter» im Areal des Hofes von E. Haug. Die Lage des Platzes und der wohl benachbarten Siedlung scheint nicht unbedeutend zu sein. Es dürfte kaum Zufall sein, dass hier — freilich erst in neuerer Zeit — ein Hof erbaut wurde, dicht neben einem kleinen Bach. Es kommt hinzu, dass der von Spreitenbach kommende Weg, der heute dicht am Hof vorbeiführt, früher in einem Fussweg eine gerade Fortsetzung fand und südlich von Dietikon die Reppisch kreuzt, mit grösster Wahrscheinlichkeit den Verlauf der römischen Hauptstrasse Baden-Zürich bezeichnet. Da sie sich über dem nassen Talgrund hält, ist es möglich, dass schon in vorrömischer Zeit ein Weg hier vorbeiführte.

Über die ersten Funde in diesem Gräberfeld berichtet eine Notiz von J. Heierli im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1888, S. 38. Beim Bau des Hauseinganges sollen 1836 ein Schwert und ein Dolch gefunden worden sein (Abb. 25). Das erstere passt gut in die La Tènezeit. Als Dolch könnte eine schlecht erhaltene Lanzenspitze gedeutet worden sein. Diese Stücke sind verschollen. 1864 kam östlich des Hauses beim Anlegen einer Sandgrube ein Grab zum Vorschein. Vom Inventar kamen ein hohler Bronze-armring mit Stöpselverschluss und verschieden gestellten Rippen und das Bruchstück eines zweiten, gleichmässig gerippten Ringes in die Sammlung

der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich und mit ihr in das Schweiz. Landesmuseum.

1912 wurde ein weiteres Grab bei Bauarbeiten auf der Ostseite des Hauses angetroffen. Die Funde gelangten in Privatbesitz. Ihre Art deutet auf ein Frauengrab (Abb. 27 und 30). Die Lage der einzelnen Stücke im Grab ist unbekannt. Vier hohle bronzene Stöpselringe — zwei davon einfach gerippt

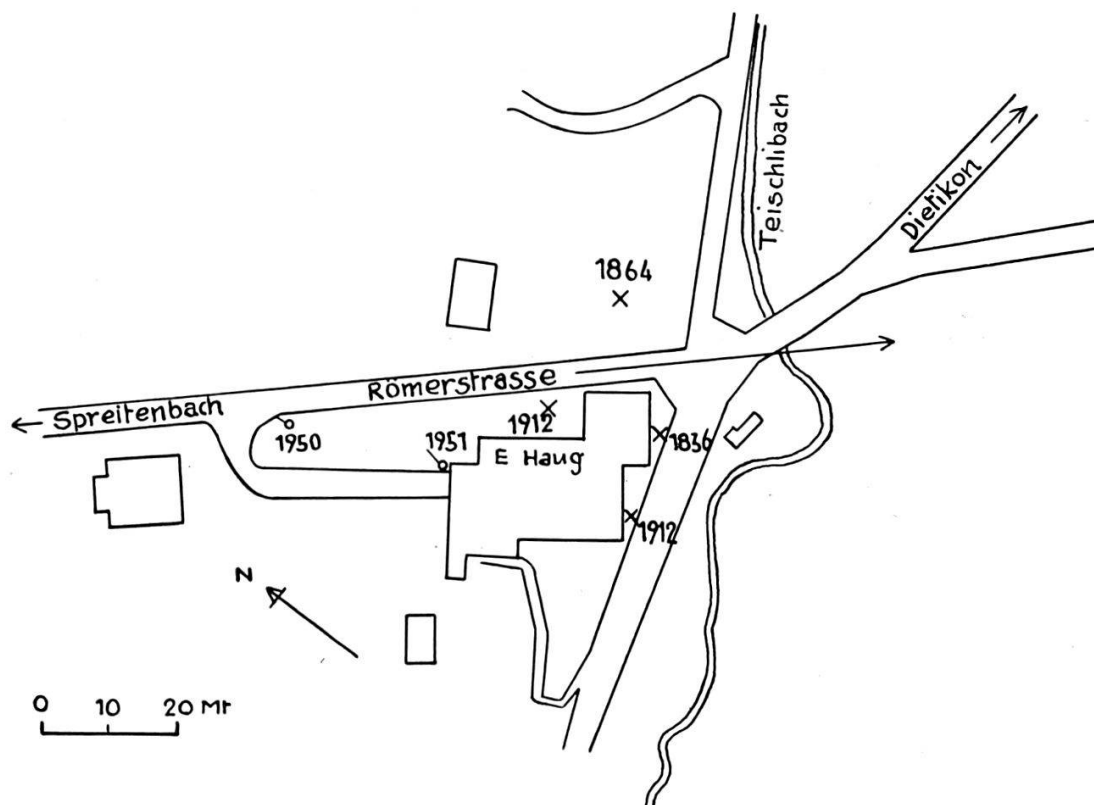


Abb. 25. Situation des La Tènegräberfeldes «im Gigerpeter» bei Dietikon, Kt. Zürich

und zwei mit anderer plastischer Musterung — stammen sicher von den Fussgelenken. Vier andere dürften an den Handgelenken und an den Armen getragen worden sein. Der grösste davon zeigt ein falsches Torsionsmuster. Der zweite mit einem herausnehmbaren Verschlussstück besitzt Einzelglieder mit drei Warzen, voneinander durch gerippte Querstege getrennt. Fast identisch ist ein Exemplar von Andelfingen (vgl. D. Viollier, *Les sépultures du second âge du fer sur le plateau suisse*, Genf 1916, Taf. 23, 135). Ein weiterer ist massiv und stabrund und besitzt noch einen überarbeiteten Rest des Gusszapfens. Mehrere solche nennt Viollier zu seiner Taf. 16, No. 17. Besonders interessant ist der vierte Ring mit Dornverschluss. Er besitzt in achsialer Stellung vier runde Scheiben, die ehemals Auflagen wohl aus rotem Email

hatten. Die Zwischenstücke zeigen das Muster Abb. 32, 1, woraus sich die Rekonstruktion Abb. 32, 1a ergibt. Aufgebaut ist das Muster aus dem bekannten S-Hakenmotiv des sog. Waldalgesheimstils. Analogien dazu lassen sich mehrere anführen. Besonders wichtig ist der goldene Halsring von Zibar in Bulgarien (P. Jacobsthal, *Early Celtic Art*, 1944, Taf. 40, 46, danach unsere Abb. 32, 2). Dreimal kommt dieses Muster auf einem Halsring mit Email-

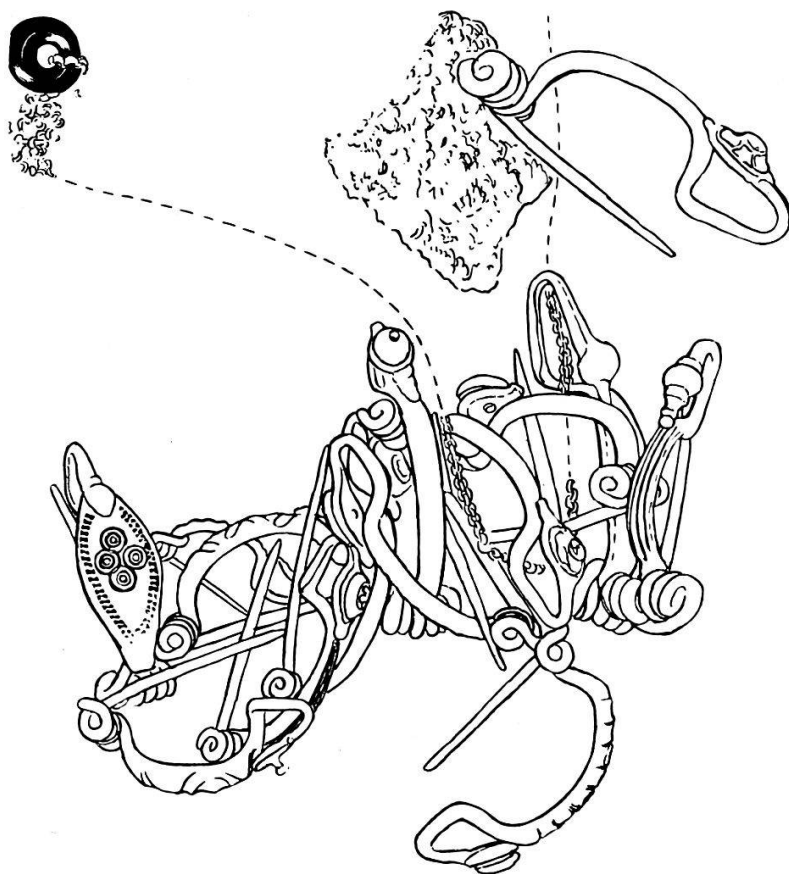


Abb. 26. Funde in der Hals- und Brustgegend des Grabes 1951.

$\frac{1}{2}$ natürliche Grösse

scheiben aus dem Marnegebiet vor (Jacobsthal Taf. 135, 228, danach unsere Abb. 32, 3). Es erscheint nochmals auf einem ähnlichen Halsring von Michelbach in Württemberg (Jacobsthal Taf. 135, 230) und auf einem Bronzebeschlag von Brunn am Steinfeld in Niederösterreich (Jacobsthal Taf. 177, 377). Das Muster scheint einem bestimmten zeitlichen Horizont anzugehören. Endlich ist eine kleine Fibel mit geripptem Bügel zu nennen. Das Inventar ist nicht ganz vollständig, denn einem Ring haften Eisenoxydrete an.

Erst 1950 wurde wieder ein Grab entdeckt bei Arbeiten für die Auffahrt zur Scheune. Die Meldung kam von Herrn E. Haug, dem Besitzer des Hofes, über Herrn K. Heid in Dietikon ans Landesmuseum. Die Untersuchung wurde von Herrn W. Kramer, technischer Assistent am Schweizerischen Landesmuseum, vorgenommen. Ein Teil des Grabes war bei den Erdarbeiten zerstört worden. Die Knochen waren sehr schlecht erhalten. Die Einzelheiten des Grabes zeigen, dass es sich um ein Kindergrab, und zwar (nach dem

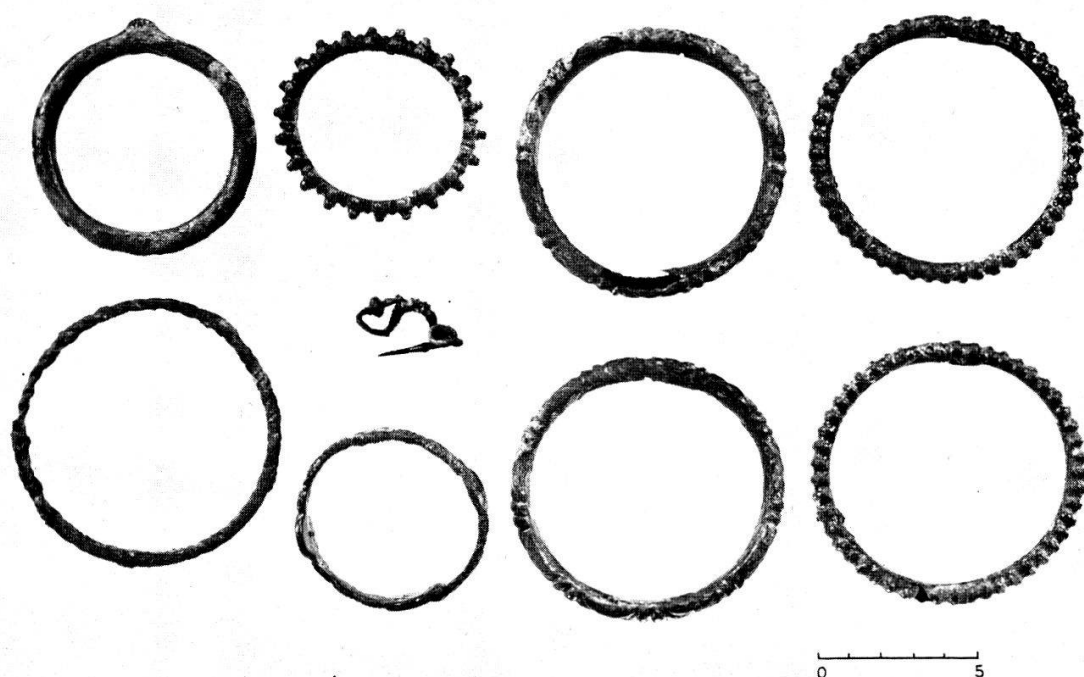


Abb. 27. Grabfund 1912

Schmuck Abb. 28) um das eines Mädchens, handelte. Eine Perle aus Bernstein wurde zusammen mit einem eigenartigen kleinen Zierstück aus Bronze wohl an einer Schnur um den Hals getragen. Letzteres ist gegossen und besteht aus einem rhombischen drahtförmigen Rahmen, an dessen Ecken je eine Beere aus fünf Kügelchen sitzt. Es scheint vollständig zu sein. Auf der Brust der Toten lagen mindestens fünf stark oxydierte und entsprechend beschädigte Eisenfibeln, von denen vier einen kurzen dicken Bügel besaßen. Ein kleiner massiver Bronzering ohne Verzierung dürfte am linken Handgelenk getragen worden sein. An jedem Fussgelenk sass ein Paar hohler Stöpselringe aus Bronze, von denen je einer einfach gerippt ist, der andere aber in Abständen waagrechte Rippen und zwischen ihnen schräg kreuzförmig gestellte zeigt.

Neben der Fundzone zeigte sich auf einer Längsseite ein braun gefärbter Streifen, der wohl vom Holsarg stammte.

Im Frühjahr 1951 wurde von den gleichen Herren wie 1950 ein neuer Grabfund gemeldet. Die ersten Untersuchungen nahm Herr M. Weidmann vor mit dem speziellen Auftrag, darauf zu achten, ob es sich um ein Objekt handle, dessen gesamthafte Hebung sich lohnen würde. Seit Jahren bildet es einen Hauptprogrammpunkt der prähistorischen Abteilung, grosse Ausstell-

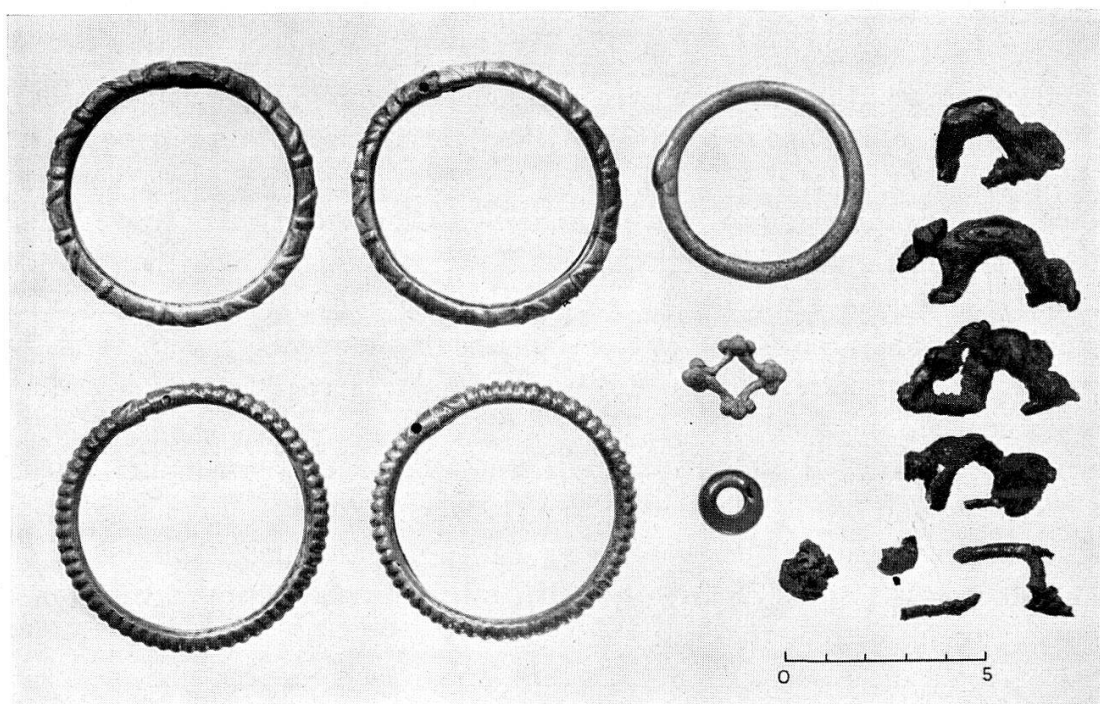


Abb. 28. Grabfund 1950

stücke für die Schausammlung zu gewinnen, die das Einerlei des Kleinfundcharakters der meisten ausgestellten Bestände etwas unterbrechen würden. Gleichzeitig soll durch solche originale Fundkomplexe dem Besucher des Museums über das rein Gegenständliche hinaus Einblick in die Wichtigkeit des Fundzusammenhangs und des systematischen Ausgrabens gegeben werden. Bei den Grabarbeiten war nur ein Fuss des Skelettes beschädigt worden. Die oberflächliche Freilegung des Grabes zeigte, dass die Hauptknochen ziemlich gut erhalten waren. An den Armen fanden sich drei Bronzeringe, an den Fussgelenken vier weitere. Über diesen Befund erhielt der Schreibende telephonischen Bericht. Er begab sich am folgenden Tag auf den Platz und entschloss sich zur Hebung des ganzen Grabes, denn er

konnte in Hinsicht auf zahlreiche andere Grabfunde annehmen, dass zu den festgestellten Beigaben wohl mindestens noch Fibeln hinzukommen würden.

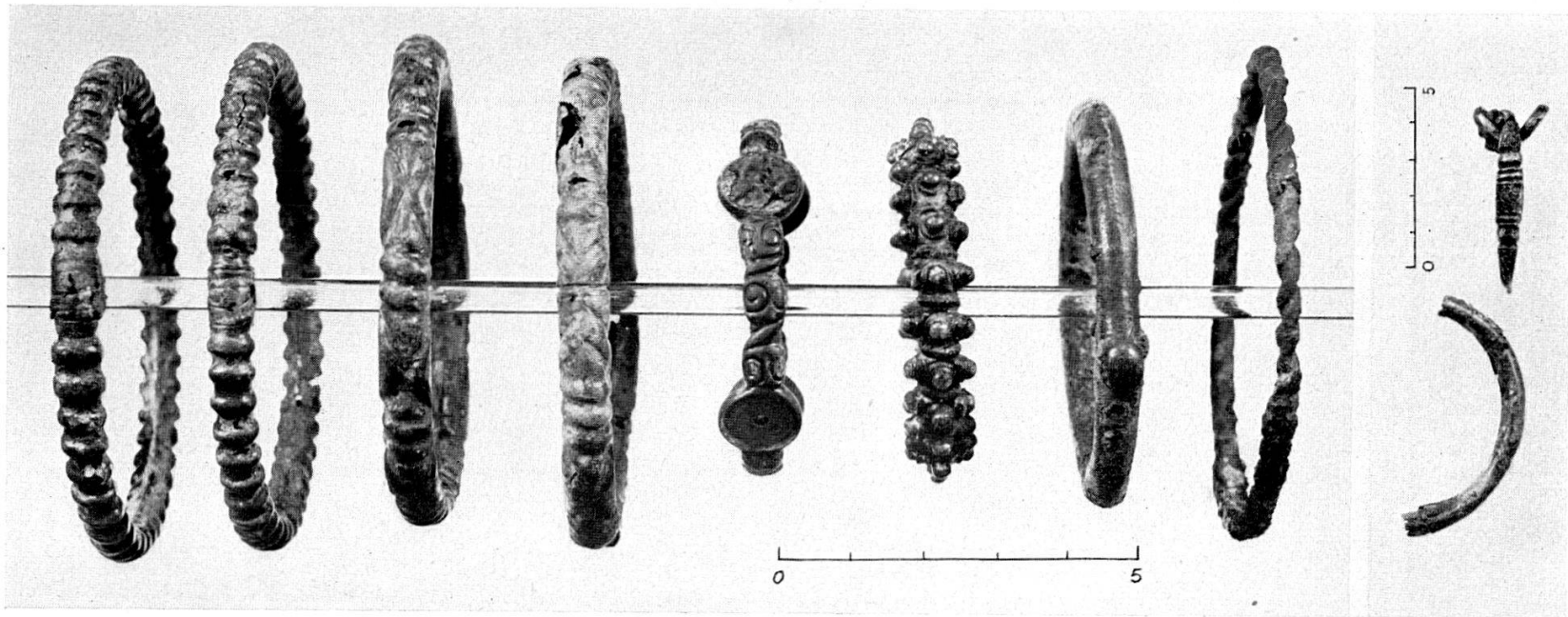
Die Hebung des Grabes war nicht einfach, denn die Unterlage bestand aus ungleich steinigem Kies, also aus sehr wenig festem Boden. Unser Vorgehen war folgendes: Das nicht weiter freigelegte Grab wurde zu einem rechteckigen Block herausgearbeitet, über den die Seitenwände einer starken passenden Kiste gestülpt wurden. Von den drei in der Längsrichtung der Kiste zugeschnittenen Bodenbrettern wurden zuerst die seitlichen nacheinander und nach vorsichtigem Unterhöhlen der betreffenden Partie des Grabes befestigt und dann — in nicht sehr einfachem Vorgang — das Mittelbrett angebracht. Die Lücken zwischen Grabblock und Kistenwänden wurden hierauf mit feinem Sand ausgefüllt, die Oberseite des Grabes mit Zeitungspapier und die exponierten freigelegten Partien des Skelettes (Schädel, Arme und Füße) mit einzelnen Gipskappen belegt. Der verbleibende Raum bis zum Kistendeckel wurde wiederum mit Sand ausgefüllt, sodass ein solider, etwa 700 kg schwerer Block entstand. Diese Arbeiten wurden von den Herren M. Weidmann und F. Brandenburg vom Landesmuseum und von freiwilligen Helfern ausgeführt. Der Transport ins Museum geschah mit Auto.

Die Präparation des Grabes hatte zum Ziel, jeden Knochen und jeden Gegenstand an Ort und Stelle zu belassen — auch bei der Konservierung —, um den Originalzustand der Fundlage garantieren zu können (Abb. 29). Die Entnahme losgelöster Erdpartien geschah mit einem Staubsauger, die Konservierung der Gegenstände auf mechanischem und chemischem Weg. Endlich mussten die Knochen mit stark verdünntem Celluloselack und die kiesige Erde mit einem Kaseinpräparat gehärtet werden. Auch die Herstellung der Verkleidung des Ganzen mit Holz und Glas erfolgte (durch Herrn O. Heer) in den Werkstätten des Museums (Abb. 37).

Das Ergebnis der weiteren Untersuchung des Grabes im Museum ist ein überaus interessantes. Die Zahl der Beigaben ist grösser als erwartet werden konnte. Das Skelett ist das einer jungen Frau, die vielleicht nicht einmal zwanzig Jahre alt geworden war. Die Lage im Grab ist die normale. Auf den Bronzeringen am Handgelenk liessen sich schwache Reste von Holzfasern in der Längsrichtung des Grabes feststellen. Sie stammen zweifellos vom Sarg. Bei der Beschreibung der Beigaben beginnen wir in der Halsgegend (Abb. 26). Neben dem rechten Unterkieferast liegt eine glänzend schwarze Gagatperle in Ringform mit rhombischem Querschnitt. Sie wurde an einer feinen Bronzekette getragen, von der grössere Reste direkt neben der Perle liegen. Weitere Fragmente davon zeigten sich auf der Brust zwischen den Fibeln und schwache Spuren lagen innerhalb des linken Schlüsselbeins. Es



29



30

31

Abb. 29-31. Grabfunde von der Flur «im Gigerpeter» bei Dietikon, Kt. Zürich: Abb. 29. Das konservierte Grab von 1951 – Abb. 30. Ringe aus dem Grabfund 1912 – Abb. 31. Einzelfunde von einem zerstörten Grab (1951)

handelt sich also um einen Halsschmuck. Direkt unterhalb des Unterkiefers liegt eine unbestimmbare Masse von Eisenoxyd. Sie stammt vielleicht von Eisenfibeln. Die überraschendsten Funde zeigten sich auf der Brust. Dort lagen — fast alle auf einem Haufen — vierzehn Bronzefibeln, die alle der Stufe La Tène B zuzuweisen sind. Die meisten gehören dem gewöhnlichen Typus mit glattem oder leicht verziertem Bügel und einer Fusszier an. Vier haben einen Fussknopf. Von ihnen besitzt die eine einen längsgerippten und

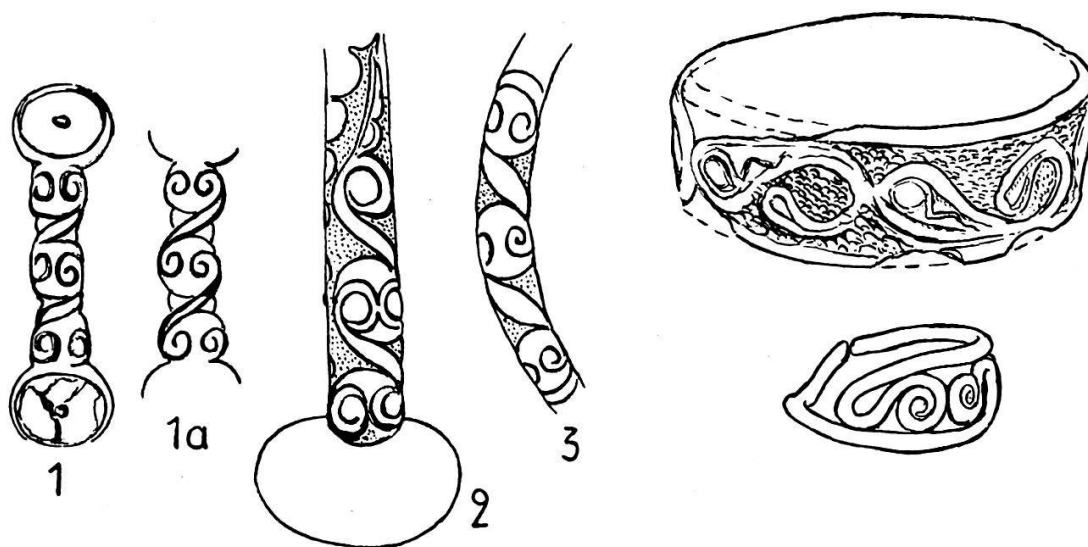


Abb. 32

Abb. 33 und 34

Abb. 32. 1. Teil des Musters eines Ringes aus dem Grabfund von 1912. 1a. Rekonstruktion dieses Musters. 2. Teil des goldenen Halsringes von Zibar in Bulgarien (nach Jacobsthal). 3. Muster auf einem Halsring aus dem Marnegebiet (nach Jacobsthal)

Abb. 33. Silberner Fingerring aus dem Grabfund 1951. $\frac{2}{1}$ natürliche Grösse

Abb. 34. Bronzener Fingerring desselben Grabes. $\frac{1}{1}$ natürliche Grösse

zwei einen weidenblattförmigen Bügel. Besonders bemerkenswert ist die eine der letzteren mit Punzverzierung, bestehend aus einer kerbschnittartigen Randverzierung und vier Ringaugen in rhombischer Stellung auf dem Feld. Acht Fibeln haben auf der Fusscheibe eine Auflage aus rotem Email. Eine weitere hatte an der gleichen Stelle Korallenauflagen und ebenso vielleicht eine zweite. Erhalten ist davon nichts mehr als die Klebeunterlage mit den Abdrücken der Korallenstückchen. Eine Fibel besitzt endlich einen längsgeschlitzten Bügel, der ursprünglich wohl eine Koralleneinlage enthielt. Merkwürdig an diesen Fibeln ist die Tatsache, dass keine einzige geschlossen ist. Entweder

trug also die Tote das Gewand nicht geschlossen wie im Leben, oder man hat der Toten einfach ihren ganzen Besitz an Fibeln auf die Brust gelegt. Eine definitive Schlussfolgerung ist nicht möglich. Am linken Ellbogen fand sich ein einfacher massiver Bronzering, an jedem Handgelenk ein glatter hohler Stöpselring mit leicht verziertem Verschluss. An der rechten Hand trug die Tote drei Fingerringe. Der erste besteht aus Bronzedraht, dessen



Abb. 35. Partie der rechten Hand des Grabes 1951 mit zwei silbernen und einem bronzenen Fingerring

Enden übereinandergreifend und gegenständig in zurückgebogene Spiralen auslaufen (Abb. 34 und 35). Eine genaue Analogie dazu ist mir nicht bekannt. Der zweite Ring ist ein einfacher bandförmiger aus Silber. Der dritte, ebenfalls aus Silber, ist wiederum einfach bandförmig, trägt aber auf der Aussenseite ein interessantes Muster, das, soweit ich sehe, im keltischen Ornamentschatz bis jetzt nicht aufgetreten ist (Abb. 33 und 36). Auf gerauhtem Grund ist eine Reihe von abwechselnd nach oben oder nach unten gedrehten fischartigen Gebilden mit nach oben umgebogenem Schwanz zu sehen. In der Kopfpartie sitzt ein grosses Auge. Es ist sehr gut möglich,

dass das Motiv nur zu einem Fisch umgebildet wurde. Die Grundform passt nicht schlecht zu Blättchen mit eingerolltem Stiel, wie sie P. Jacobsthal, *Early Celtic Art*, 1944, Taf. 271, Nr. 315-17, 319 dargestellt hat. Silberschmuck ist unter unseren schweizerischen Funden der La Tène-Stufe B selten. An den Fussgelenken trug die Tote je einen glatten und einen gerippten hohlen Stöpselring.



Abb. 36. Silberner Fingerring in Fundlage

Das Grab bildet mit seinen 27 Beigaben eines unserer reichsten Grabinventare der genannten Stufe im Landesmuseum. Es gehört ins 4. oder frühe 3. Jahrhundert vor Chr. In seiner heutigen Aufstellung bildet es eines der meist beachteten Objekte der prähistorischen Abteilung.

Sehr wahrscheinlich befand sich in nächster Nähe dieses Grabes ein zweites. Im Aushub wurde eine grosse beschädigte Fibel mit profiliertem und gepunztem Bügel sowie ein Bruchstück eines glatten Stöpselringes gefunden (Abb. 31). Zweifellos befinden sich «im Gigerpeter» noch mehr Gräber im Boden. Doch liegen sie offenbar so zerstreut, dass an eine systematische Ausgrabung nicht zu denken ist.



Abb. 37. Das konservierte Grab von 1951 im Schweiz. Landesmuseum